

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 23 (1967)
Heft: 2

Rubrik: Aufgespiesst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

chel“ gegeben hat. Auf unsere Bemerkung, „Büel“ wäre doch bodenständiger gewesen, entgegnet uns die Brauerei in einem freundlichen Brief:

„Wenn nun in der Zeitschrift steht, daß statt dem Wort „Büchel“ das Wort „Bühl“ besser geklungen hätte, so gehen wir mit Ihnen — rein vom Phonetischen aus — einig. Hingegen ist in alten Landkarten von Adliswil das Gebiet, wo heute das Restaurant „Büchel“ steht, stets mit „Büchel“ bezeichnet worden. Aus diesem Grunde wählten wir diese Bezeichnung, weil damit für die älteren Einwohner von Adliswil eine eindeutige Ortsbezeichnung verbunden ist.“

Dürfen wir aus dieser Antwort soviel herauslesen, daß *Büchel* die Namensform ist, welche nicht nur die ältern Karten zeigen, sondern altansässige Adliswiler auch mündlich für jene Gegend brauchen? Dann ziehen wir unsern Einwand zurück, um so mehr, als auch das Idiotikon (das Schweizerdeutsche Wörterbuch) uns belehrt, daß *Büel* nicht die einzige zürichdeutsche Form dieses alten Wortes für „Hügel“ ist, daß vielmehr da und dort (so im Adliswil benachbarten Kilchberg) auch *Büchel* gesprochen wird (oder wurde). Beides, *Büchel* und *Büel*, sind ja nur auseinanderentwickelte Mundartformen des Wortes, das althochdeutsch *buhil*, mittelhochdeutsch *bühel* lautete und in schweizerdeutschen Mundarten noch als *Bühel* vorkommt. „Verdickung“ des *h* ergab *Büchel*, Verflüchtigung *Büel*. Freuen wir uns also ohne Vorbehalt an dem alt-neuen Adliswiler „Büchel“ — und wünschen wir ihm viele Nachfolger!

km

Aufgespießt

Nationalismus in den Ortsnamen

Wir erfahren ausführlich von Filmfestspielen in *Karlovy Váry*. Es ist noch immer erlaubt, nach *Mailand*, *Florenz* und *Venedig* zu fahren, nicht aber nach *Karlsbad*. Wenn der Nationalismus sich in manchen Ländern an den Ortsnamen austobt, sollte man das nicht unbedingt mitmachen. Es ist selbstverständlich, daß die Tschechen *Karlovy Váry*, *Mariánské Lázné*, *Liberec* und *Praha* schreiben. In deutschen Texten wäre es ebenso selbstverständlich, *Karlsbad*, *Marienbad*, *Reichenberg* und schließlich *Prag* zu schreiben.

N. O. Scarpi im „Nebelspalter“

Verdächtige Rufe aus dem Jura

„Was der Bock von sich selber weiß, das traut er der Geiß (zu)“, sagt ein verbreitetes schweizerdeutsches Sprichwort. Es kommt uns in den Sinn, wenn wir immer wieder aus dem Jura Fürio rufen hören wegen angeblicher „Germanisation“* und neuerdings sogar wegen „rassistischer“ Pläne.

Den neuesten Anlaß zu solchem Geschrei bot die Nachricht, die Kantone

* Daß von „Germanisation“, das heißt Eindringen und/oder Ausbreitung der deutschen Sprache, nicht die Rede sein kann, zeigen die Zahlen der eidgenössischen Volkszählungen ganz deutlich: In vier von den sechs mehrheitlich welschen Amtsbezirken des Berner Juras ist der Anteil der Deutschsprachigen seit 1880 ständig zurückgegangen, in allen aber von 1950 bis 1960. Siehe „Sprachspiegel“ 1964, S. 12.

Baselstadt und Solothurn hätten in La Chaux-d'Abel in den Freibergen umfangreiche Grundstücke gekauft, um dort mit Unterstützung des Bundes ein großes Erholungsheim für schwächliche Kinder zu errichten. Für Kinder aus der deutschen Schweiz, mit Angestellten aus der deutschen Schweiz: also ein ständiger Herd der Germanisation mitten im Jura! („un foyer permanent de germanisation en pleine terre jurassienne“) — so die Pruntruter Zeitung „Le Pays“.

Doch das ist noch nicht alles: Wohin kommt dieser „Ansteckungsherd“? Natürlich ausgerechnet auf eine jener Jurahöhen, wo seit zweihundert Jahren deutschberische Täufer siedeln, die immer noch (unter großen Opfern) eine deutschsprachige Schule aufrechterhalten: ein Dorn im Fleische aller jurassischen „Reinheits“-Fanatiker, der schon lange hätte verschwinden sollen, nachdem man doch die bernische Regierung soweit gebracht hat, daß sie 1963 versprach, die deutschen Schulen im Jura nach und nach aufzuheben.

Und noch eins: Die deutschsprachigen Kantone Baselstadt und Solothurn haben sich für das Vorhaben mit dem welschen Neuenburg zusammengetan — selbstverständlich nur zur Vernebelung, zur Tarnung ihrer hintergründigen Absichten . . .

Worauf „L'Impartial“ (Der Unparteiische) von La Chaux-de-Fonds, seinem Namen Ehre machend, prompt entgegnete, es handle sich um nichts weiter als den Plan einer abwechselnden Belegung mit Patienten aus Neuenburg, Basel und Bern (?), was medizinisch und finanziell eine bessere Lösung ergebe, und es stecke wirklich keinerlei *rassistische* Absicht („aucune intention raciste“) hinter der Schaffung dieses Werks der Menschlichkeit. (Nach „La Suisse“, Genf, vom 10.2.1967).

Daß man so etwas ausdrücklich betonen muß! Kennt man uns Deutschschweizer im Welschland wirklich so schlecht, daß man uns alle schwarzen Pläne zutraut, oder — wir können uns dieses Verdachts nur schwer erwehren — stehen gewisse Kreise, nicht nur im Jura, solchen Ideen selber so nahe, daß sie sie ohne weiteres (mit umgekehrtem Vorzeichen) in „die Andern“ hineinprojizieren? „Was der Bock von sich selber weiß . . .“

W. K.

Briefkasten

Anrede in Briefen

Beim Abfassen der Neujahrsbriebe an unsere Kundenschaft und bei Kondolenzschreiben stellte sich die Frage, ob die Anrede „Sehr geehrte Herr und Frau Müller“ richtig und gebräuchlich sei. Mein Chef sagte, diese Anrede sei falsch. Er behauptet, daß die heutige Sprachregel die Anrede „Sehr geehrte Frau Müller, sehr geehrter Herr Müller“ verlange. Diese Anrede mag besser sein. Ich gehe indessen mit meinem Chef nicht

einig, daß die Anrede „Sehr geehrte Herr und Frau Müller“ falsch sei.

Antwort: Leider müssen wir Sie enttäuschen: Die Anrede „Sehr geehrte Herr und Frau Müller“ widerspricht nicht nur einer, sondern gleich zwei Regeln der deutschen Schriftsprache und ist also eindeutig falsch. Erstens ist es im Deutschen nicht möglich, ein attributives Adjektiv zu zwei oder mehr in der Einzahl stehenden Substantiven zu setzen, außer wenn diese nur verschiedene Bezeich-